

5 Linguistische Konzepte

In diesem Abschnitt soll eine linguistische Beschreibung der Phänomene vorgenommen werden, die die Grundlage für den experimentellen Teil der Arbeit darstellen. Abgesehen von dem Abschnitt über das X-bar-Schema werden hier nicht, wie ansonsten bevorzugt bei psycholinguistischen Fragestellungen, die Theorien der generativen Grammatiken in den Vordergrund gestellt. Hierfür wäre eine so umfangreiche Einführung nötig gewesen, daß es den Rahmen dieses Abschnitts gesprengt hätte, ohne eine genauere Beschreibung der verwendeten Strukturen liefern zu können. Wesentliche Aussagen werden aber in die Darstellung integriert. Wie bereits erwähnt, wurden die dargestellten Fragestellungen anhand syntaktisch lokal ambiger Strukturen wie

(1) *Er wußte, daß die Professorin der Studentin...*

untersucht. Die NP *der Studentin* kann einerseits als Genitivattribut zum Subjekt des Nebensatzes, *die Professorin*, gelesen werden, andererseits kann es sich auch um ein Dativ-, also indirektes Objekt handeln. Die morphologische Oberflächenform des definiten femininen Artikels ist in beiden Fällen die gleiche, im Gegensatz zu maskulinen definiten Artikel, wie in

(2) *Er wußte, daß die Professorin des Studenten / dem Studenten...*

In Beispiel (2) ist die Entscheidung über die Anbindung der NP *des/dem Studenten* aufgrund der Kasusinformation sofort zu treffen. Steht die kritische NP im Dativ, ist davon auszugehen, daß in finaler Position, obligatorisch für deutsche Nebensatzkonstruktionen, ein dreistelliges oder ditransitives Verb (also ein Verb, das im Deutschen mit großer Wahrscheinlichkeit eine Dativ- und eine Akkusativ-NP subkategorisiert) folgt und *dem Studenten* die Position des indirekten Objekts bzw. die Theta-Rolle des Rezipienten zugewiesen bekommt.

Steht die kritische NP hingegen im Genitiv, ist sie an das direkt vorhergehende Subjekt gebunden und spezifiziert es. Folgt keine im Dativ stehende NP vor Erscheinen des Verbs, ist von einem ein- oder zweistelligen (transitivem) Verb auszugehen, je nachdem, ob eine Akkusativ-NP eingelesen wird oder nicht.

Die Desambiguierung des ambigen Satzbeginns in (1) erfolgt somit entweder durch die Argumentstruktur²¹ des Verbs (Beispiel (3) und (4)) oder aber durch das Erscheinen einer weiteren, eindeutig im Dativ stehenden NP, da es nur eine Argumentposition für ein indirektes Objekt geben kann (Beispiel (5)).

(3) *Er wußte, daß die Professorin der Studentin den Schlüssel gab.* (Abb.1)

(4) *Er wußte, daß die Professorin der Studentin den Schlüssel sah.* (Abb.2)

(5) *Er wußte, daß die Professorin der Studentin dem Hausmeister den Schlüssel gab.* (Abb.3)

Die unterschiedlichen Anbindungsmöglichkeiten der ambigen NP lassen sich folgendermaßen darstellen.

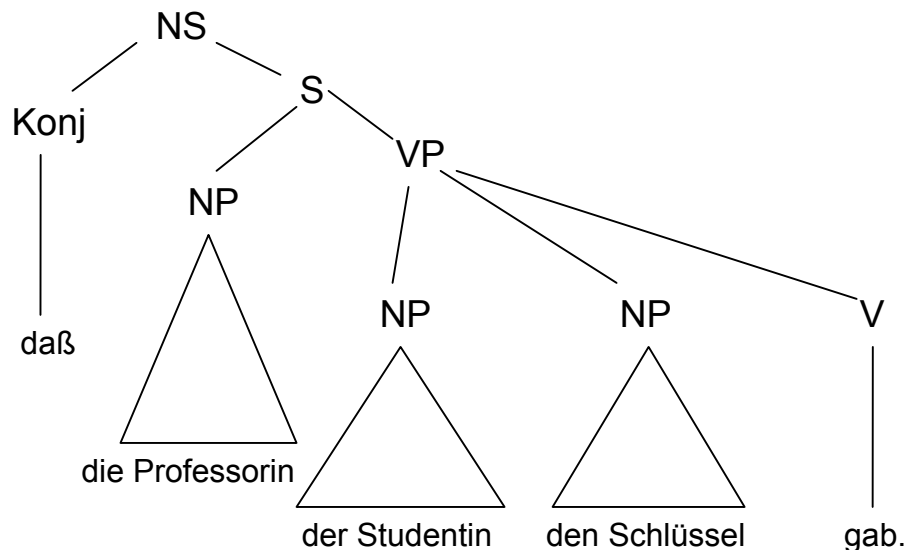


Abb. 5-1: Die Phrasenstruktur des Satzes *Er wußte, daß die Professorin der Studentin den Schlüssel gab.*

²¹ Als Argument von Verben werden Subkategorisierungsrahmen in ihrer Eigenschaft als Träger thematischer Rollen bezeichnet.

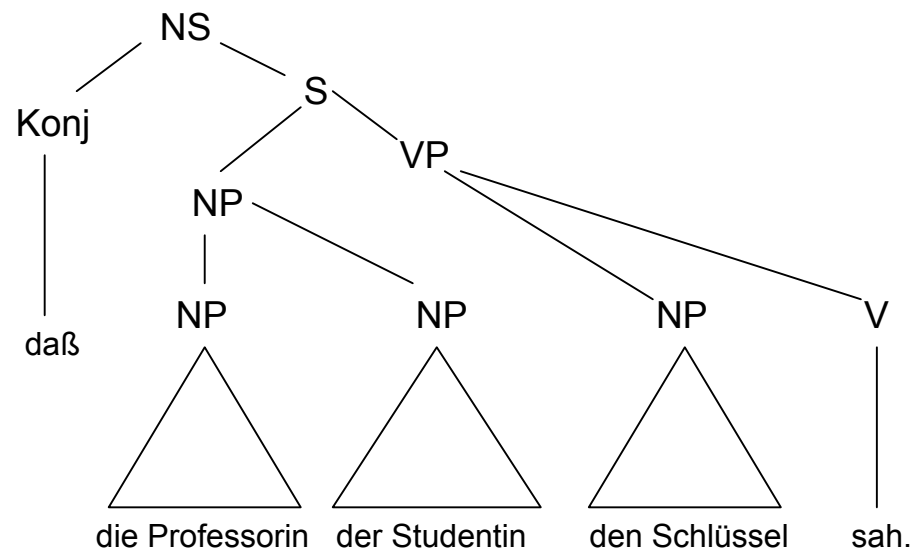


Abb. 5-2: Die Phrasenstruktur des Satzes *Er wußte, daß die Professorin der Studentin den Schlüssel sah.*

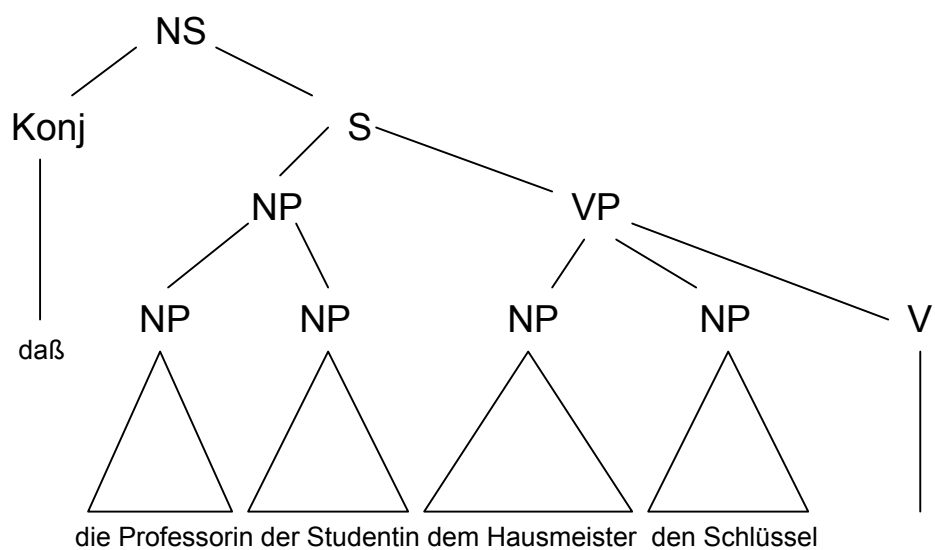


Abb. 5-3: Die Phrasenstruktur des Satzes *Er wußte, daß die Professorin der Studentin dem Hausmeister den Schlüssel gab.*

Keine desambiguierende Wirkung haben Verben, die sowohl transitiv wie auch bitransitiv verwendet werden können.

(6) *Er wußte, daß die Professorin der Studentin das Buch kaufte.*

Im folgenden sollen nun die linguistischen Konzepte des Verbs, seiner Argumentstruktur und der Besetzung der bereitgestellten Positionen durch NPn dargestellt wer-

den. Diese Nominalphrasen sind immer auch Träger von semantischen Strukturen (agens, patiens, rezipiens etc.), die in der Theta-Theorie als thematische Rollen bezeichnet werden. Der Bedeutungsseite der Verbergänzungen ist ebenfalls ein Abschnitt dieses Kapitels gewidmet. Auch die Funktion von Kasus für das Deutsche sowie der Zusammenhang zwischen Kasus und Bedeutung wird thematisiert werden.

Weiterhin wird auf die linguistische Darstellung des Genitivattributs eingegangen werden. Dessen Positionierung in der hierarchischen Struktur des Satzes sowie die Frage, inwieweit analog zur Verb-Argument-Struktur auch von Subkategorisierungsrahmen von Substantiven ausgegangen werden kann, führt im weiteren auf das Konzept des X-Bar-Schemas.

Am Ende des Kapitels wird noch kurz auf die deutsche Satzstruktur eingegangen werden.

5.1 Verben und Valenzen

Die Stelligkeit von Verben bezeichnet die Anzahl an Ergänzungen, die ein Verb obligatorisch erfordert. Der Satz *Karl lächelt* ist syntaktisch korrekt, während eine Äußerung wie *Karl lächelt das Auto* den Regeln der Grammatik zuwiderläuft, da *lächeln* keinen Rahmen für ein Akkusativobjekt bereithält, es ist intransitiv. Im Gegensatz dazu kann *sehen* nicht ohne direktes Objekt stehen, *Anita sieht* ist keine syntaktisch vollständige Struktur, da hier die Transitivität des Verbs nicht beachtet wurde, d.h., das obligatorische direkte oder Akkusativ-Objekt fehlt. Verben wie *geben* und *schenken* z.B. erfordern darüber hinaus noch ein indirektes Objekt, *Fritz schenkt Katharina* genügt ebenfalls nicht den Anforderungen, die das Verb erstellt. Ein indirektes oder Dativobjekt fehlt. Die Anzahl der geforderten Ergänzungen wird traditionell als *Stelligkeit* des Verbs bezeichnet, die Ergänzungen selber als *Aktanten* oder Mitspieler. Im weiteren wird auch die Nominativergänzung des Verbs, das obligatorische Subjekt trotz seines grammatischen Sonderstatus als eine Stelle bezeichnet. Die größte Gruppe im Deutschen sind die transitiven Verben wie *sehen*, *lieben*, *verstehen* etc.. Zahlreich sind auch die dreistelligen oder ditransitiven Verben, meist aus dem semantischen Feld von *geben* und *nehmen*, wie z.B. *schenken*, *wünschen*, *empfehlen*, *gönnen*. Diese erfordern ein Dativ- und ein Akkusativobjekt. Die Existenz von Verben, die mehr als drei Stellen aufweisen, ist umstritten, z.B. *Der Arzt antwortet mir auf den Brief, daß er käme* (vgl. auch Eisenberg 1989, 1999).

Eisenberg unterscheidet vier verschiedene Ergänzungsklassen: 1. Nomina und Nominalgruppen in allen Kasus, in Phrasenstrukturgrammatiken *Nominalphrasen*, 2. Präpositionalgruppen bzw. -phrasen, 3. Sätze, in erster Linie mit *daß* eingeleitete Nebensätze und indirekte Fragesätze und 4. Infinitive mit *zu*. Diese unterschiedlichen Formen der Verbergänzungen werden auch als *Komplementstrukturen* bezeichnet.

Neben den obligatorischen Verbergänzungen gibt es auch optionale. *Antonia verlangt etwas* hat zwar als Satz die gleiche Struktur wie *Eberhard gewinnt etwas*, die Verben gehören jedoch unterschiedlichen Klassen an. *Verlangen* benötigt obligatorisch eine akkusativische Ergänzung, *gewinnen* jedoch kann auch einseitig benutzt werden.

Das Weglassen einer Verbergänzung kann auch die Bedeutungsveränderung des Verbs zur Folge haben. So können die Verben *trinken* und *bauen* transitiv verwendet werden (*Karla trinkt eine Cola, Thomas baut einen Bauklotzturm*) oder aber intransitiv (*Karla trinkt, Thomas baut*), wobei die intransitive Verwendung die Bedeutungen implizieren, daß Karla eine Trinkerin und Thomas der Bauherr eines Eigenheims ist. Die Bedeutungs-differenzierungen können noch dramatischer sein, wie in den *Fällen Das Finanzamt Bremen Nord brennt (auf Revanche)* oder *Julia entbindet (Hendrik von seinem Versprechen)* (nach Eisenberg 1999, S. 66).

5.1.1 Verbvalenz und Bedeutung

Inwieweit es einen Zusammenhang zwischen der Valenz von Verben und ihrer Bedeutung gibt, ist umstritten, wobei sich im wesentlichen zwei Positionen hierzu herauskristallisiert haben. Die erste Position geht davon aus, daß die Valenzstruktur eines Verbs Rückschlüsse auf die Verbbedeutung selber zuläßt und schreibt den zu besetzenden Stellen besondere semantische Funktionen zu. So geht Admoni (1970, nach Eisenberg 1999) davon aus, daß die Nominativergänzungen die Funktion haben, etwas zu benennen und die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf einen Gegenstand zu lenken, während der Akkusativ den unmittelbaren Gegenstand der Handlung bedeutet. Der Dativ hingegen bedeutet den Gegenstand bzw. die Person, der die Handlung zustrebt.

Dieser Ansatz scheint insofern plausibel, als die ökonomische Funktion, regelmäßig auftretende Kasus mit den gleichen semantischen Funktionen zu versehen, intuitiv einsichtig ist. So ist das *agens* einer Handlung auch häufig in Subjektposition, während bei ditransitiven Verben, die ja im wesentlichen aus dem Bedeutungsumfeld von

geben, nehmen etc. stammen, die Rolle des Rezipiens regelhaft durch die Dativergänzung realisiert wird.

Eine zweite Position zum Thema Verbarargumentstruktur und Bedeutung vertritt den Standpunkt, daß die unterschiedlichen Kasus lediglich zur Differenzierung der verschiedenen Verbergänzungen benötigt werden (Heringer 1970, nach Eisenberg 1999).

Sowohl auf das hier bereits angedeutete Thema der semantischen (thematischen) Rollen sowie die Funktion der Kasus wird im folgenden noch eingegangen werden.

5.1.2 Die Position der Subkategorisierung innerhalb von Phrasenstrukturgrammatiken

Die Subkategorisierungsrahmen von Verben führen dazu, daß unterschiedliche Klassen von Verben angenommen werden müssen. Somit vervielfältigen sich auch die Regeln zur Erstellung einer Verbalphrase.

VP	→	V _i	(intransitives Verb)
VP	→	V _t NP	(transitives Verb)
VP	→	V _{dt} NP NP	(ditransitives Verb)
VP	→	V _s S	(Verb mit Satzergänzung)
VP	→	V _{t-s} NP S	(Verb mit NP+S-Ergänzung)
VP	→	V _p PP	(Verb mit Präpositionalobjekt)

(Grewendorf, Hamm & Sternefeld 1994, S. 183).

Auch kann die Distribution der Adverbien nicht mehr in eine einheitliche Regel gefaßt werden, sondern müßte für jeden Verbtyp einzeln dargestellt werden. Somit verschwindet die Kategorie des Verbs an sich und damit sind die Regeln dieser Kategorie nicht mehr darstellbar (Grewendorf et al. 1994, S. 183 ff).

Die Phrasenstrukturgrammatiken gehen zudem davon aus, daß die Subkategorisierungsrahmen von Verben von den Phrasenstrukturregeln getrennt werden müssen, also mit der Erstellung der Satzstruktur nichts zu tun haben. Vielmehr werden diese Eigenschaften der Verben erst dann relevant, wenn es um die Ersetzung des Kategoriensymbols V durch ein Wort geht. Im Lexikon, auf das bei der Einsetzung des Wortes zugegriffen wird, sind die Subkategorisierungseigenschaften der Verben gespeichert und werden mit dem Wort gemeinsam aktiviert. Mittels sogenannter *lexikalischer Einsetzungsregeln* wird überprüft, ob der Kontext, d.h. die schon erzeugte Satzumge-

bung, dem Subkategorisierungsrahmen des Verbs entspricht. Die lexikalischen Einsetzungsregeln werden als Ergänzung zu den satzerzeugenden Phrasenstrukturregeln aufgefaßt. Diese selber können zusammengefaßt werden wie folgt:

VP → (NP) (NP) (PP) (S)

Die Einklammerung bezeichnet optionale Verbergänzungen.

5.2 Die Funktion von Kasus

Phrasenstrukturgrammatiken betrachten die sogenannten morphologischen Kategorien (außer den Kasus sind hiermit auch Numerus, Genus und Person gemeint) als Merkmale der Kategorien der Phrasenstrukturerstellung. Sie werden somit von den Regeln der Satzerzeugung abgetrennt (näheres zum Zusammenhang zwischen diesen Merkmalen und der Erstellung der Phrasenstruktur im Abschnitt über die X-bar-Theorie).

Für das Deutsche wird in traditionellen Grammatiken eine Kasushierarchie angenommen, in der in erster Position der Nominativ steht, gefolgt von Akkusativ, Dativ und Genitiv und Präpositionalgruppen²². Diese Hierarchie spiegelt zum einen die Markiertheit der Kasus, d.h., der Nominativ wird als der unmarkierte Kasus angesehen. Der Kodierungsaufwand erhöht sich, je weiter unten in der Hierarchie die Kasus stehen. Nach Eisenberg (1999) zeigt sich zudem, daß die oben in der Hierarchie stehenden Kasus eine reichere Syntax haben als die weiter unten befindlichen. So ist der Subjektkasus auch bei veränderter Oberflächenform des Satzes immer besetzt.

Die Kasushierarchie gilt auch für die Verteilung der einzelnen Kasus als Komplementstruktur. So fordern zweistellige Verben deutlich häufiger eine Ergänzung im Akkusativ (zusätzlich zu der obligatorischen Nominativ-Ergänzung) als im Dativ (z.B. *Hans vertraut Dir*). Noch seltener sind Ergänzungen im Genitiv (z.B. *Erna gedenkt der Verstorbenen*) oder als Präpositionalgruppe²³. Dreistellige Verben hingegen stehen am ehesten mit einer Akkusativ- und einer Dativergänzung, wogegen es seltener ist, daß zusätzlich zur Akkusativergänzung eine Ergänzung in Form einer Präpositionalgruppe

²² Die Gleichsetzung von Genitiv- und Präpositionalergänzungen erscheint auch Eisenberg (1999, S. 68) problematisch, wird in dieser Darstellung aber übernommen.

²³ In der hier dargestellten Literatur wird der Genitiv als Ergänzung zu zweistelligen Verben nicht erwähnt, sondern gleichgestellt mit den Präpositionalgruppen behandelt. Somit wird davon ausgegangen, daß er auch von der Distribution her gleich betrachtet werden kann.

gefordert wird (z.B. *Emil stellt das Buch auf den Tisch*). Noch seltener sind Ergänzungen im Dativ und als Präpositionalgruppe (z.B. *Hans hilft Emil bei der Arbeit*).

5.2.1 Die Bedeutungsseite von Verbergänzungen

Verben erfordern nicht nur Ergänzungen in einem bestimmten Kasus, es müssen auch die semantisch richtigen Ergänzungen sein. So benötigt ein Verb wie *schlagen* eine Ergänzung, in der dargestellt wird, wer die so bezeichnete Handlung durchführt und eine weitere Ergänzung in der deutlich wird, worauf bzw. auf wen die Handlung gerichtet ist. Ein Satz wie *Der Hund schlägt den Mann* hat zwar eine syntaktisch korrekte Struktur, widerspricht jedoch dem Wissen über die Zustände in der Welt. Hunde haben zwar die biologisch gegebene Möglichkeit zu beißen, schlagen jedoch ist ihnen nicht möglich. *Der Mann schlägt den Hund* wiederum ist in Übereinstimmung mit dem Weltwissen. *Der Mann* ist somit geeignet, die semantische Rolle des aktiv Tätigen (im weiteren als *agens* bezeichnet) auszufüllen, während in dieser Struktur *der Hund* lediglich die Rolle desjenigen, der von der Handlung betroffen ist (im folgenden als *Rezipient* bezeichnet) übernehmen kann. Diese semantische Rolle der Verbergänzung wird im folgenden als *Theta-Rolle* oder *thematische Rolle* bezeichnet werden. Phrasenstrukturgrammatiken erfassen diese semantische Seite syntaktisch notwendiger Satzglieder im *Theta-Raster* bzw. der *Theta-Theorie*. Jedes Argument hat demnach genau eine Theta-Rolle und jede Theta-Rolle wird genau einem Argument zugewiesen (v. Stechow & Sternefeld, Kap. 7).

Als Argumente werden somit Verbergänzungen definiert, die als Träger einer semantischen Rolle fungieren. Die meisten Verbergänzungen sind auch Träger von Theta-Rollen. Einen Ausnahmestatus hat hier die Subjektposition. Bei dem Satz *Es scheint zu regnen* ist sie zwar besetzt, aber nicht mit einem nominalen Ausdruck und erhält auch keine thematische Rolle. Der Begriff der Theta-Rolle muß jedoch von dem der Verbergänzung sorgfältig getrennt werden. Während die Theta-Rollen auf der D- bzw. Tiefenstruktur angenommen werden, wird davon ausgegangen, daß der Subkategorisierungsrahmen des Verbs im Lexikon enthalten ist. Mittels der Regel *bewege alpha* werden im Prozess der Satzerzeugung die thematischen Rollen mit den Verbergänzungen verbunden.

Die Theta-Theorie ist somit ein wichtiges Verbindungsstück zwischen Syntax und Semantik. Diese Komponente syntaktischer Theorien ist z.B. in der Lage, die Nicht-Grammatikalität von Sätzen wie *Hier schläft* bzw. *Hier wird Lutz geschlafen* zu erklä-

ren. Im ersten Beispiel wird nur der Subjektposition eine thematische Rolle zugewiesen, diese ist jedoch nicht mit einem nominalen Ausdruck besetzt. Im zweiten Beispiel hingegen weist das passivierte Verb der Subjektposition keine thematische Rolle zu, da das Verb intransitiv ist. Hier jedoch ist die Subjektposition mit einem nominalen Ausdruck besetzt (Grewendorf et al. 1994, S. 191).

Eisenberg (1999) geht von folgenden thematischen Rollen aus: Neben den bereits dargestellten Theta-Rollen agens und Rezipient setzt er das *patiens* (das, worauf sich die vom Verb bezeichnete Handlung richtet), *instrumens* (das, womit die Handlung vollzogen wird, z.B. in *Karl öffnet die Flasche mit den Zähnen*), *lokativ* (der Ort, an dem die bezeichnete Handlung stattfindet) und *direktiv* (die Richtung, in die die bezeichnete Handlung weist).

5.2.2 Kasusstruktur und Bedeutung

Eisenberg entwickelt die Grundregel der Kasuszuweisung anhand der Konzepte von den *Basisprädikaten* und *Basisrollen*, die wie folgt dargestellt werden:

- | | |
|--------------------------|--|
| a. <i>Control</i> (x...) | x ist Kontrolleur |
| b. <i>Cause</i> (x...) | x ist Verursacher |
| c. <i>Move</i> (x...) | x ist physisch aktiv / Bewegungsträger |
| d. <i>Exper</i> (x...) | x ist der Wahrnehmende |
| e. <i>Possess</i> (x...) | x ist Verfüger / Besitzer |

Die höchste Agenshaftigkeit wird hierbei *Control* zugeschrieben. Unter Kontrolle fällt auch Intentionalität und Verantwortlichkeit. *Cause* besitzt eine geringere Agentivität, Verursacher von Handlungen kontrollieren diese nicht notwendigerweise (*Der Wind öffnet die Tür*).

Move bedeutet ganz allgemein Bewegung (vornehmlich in konkreter Bedeutung, wie in *Karl schiebt das Auto*). Bewegung impliziert Verursachung, umgekehrt ist das nicht der Fall. Mit *Exper* wird Wahrnehmung im weitgefaßten Sinne von psychischer Präsenz bezeichnet (z.B. *Das mißfällt ihm*). Die Wahrnehmung ist der Kontrolle untergeordnet, d.h., wer die Kontrolle über etwas hat, nimmt dies auch wahr. *Possess* bedeutet nicht in einfach Besitz, sondern allgemein Zugehörigkeit.

Folgenden Beispiele zeigen, wie den Verbkomplementen Basisprädikate zugeschrieben werden. x, y, z meint dabei logische Argumente (in Abgrenzung zum Terminus des Verbargumentes). Die Basisprädikate werden hierbei dazu benutzt, die Verbbedeutung zu beschreiben.

- (7a) Renate (x) fängt eine Maus (y). Fangen: *Control* (x...), *Possess* (x, y)
- (7b) Karl (x) läßt die Vase (y) fallen. Fallenlassen: *Move* (x, y)
- (7c) Ihrer Freundin (x) gefällt das Buch (y). Gefallen: *Exper* (x, y)
- (7d) Karl schreibt (x) dem Bürgermeister (y) eine Postkarte (z). Schreiben: *Control* (x...), *Possess* (x, y), *Move* (x, z)
- (7e) Karl erzählt seiner Tochter die Geschichte von Hans im Glück. Erzählen: *Control* (x...), *Exper* (y, z), *Move* (x, z).

Auffällig ist, daß für *Control* und *Cause* ausschließlich das Erstargument spezifiziert wird, für *move*, *exper* und *possess* jeweils zwei Argumente. In der Anordnung der Argumente bei den Basisprädikaten kommt ihre Nähe zum prototypischen agens bzw. patiens zum Ausdruck.

Daraus ergibt sich als erste Regel, daß einem Komplement umso mehr Agenshaftigkeit zugesprochen wird, je öfter das ihm entsprechende logische Argument in Erstposition steht. Hier handelt es sich in der größten Zahl der Fälle um das Subjekt.

Nach der zweiten Regel wird einem Komplement die Agensrolle dann zugewiesen, wenn das ihm entsprechende logische Argument an erster Stelle von *Control* steht. So ist das Subjekt bei Verben wie *fangen*, *tragen*, *schreiben* ein naheliegendes agens, nicht jedoch bei Verben wie *besitzen* und *gelingen*.

Umgekehrt gilt für die semantische Rolle des patiens, daß es typischerweise bei vielen Basisprädikaten in Letztposition erscheint, so z.B. das Argument z bei dreistelligen Verben, das dem direkten oder Akkusativobjekt entspricht.

Bei zweistelligen Verben ist das patiens prototypisch, wenn ihm das Zweitargument von *Possess* oder *Move* entspricht und ihm ein *Control* (7a,d) oder *Move* (7b) gegenübersteht. Fast immer wird diese Position als Akkusativ kodiert.

Als Rezipient kommt für dreistellige Verben nur das Argument in Frage, das bei *Exper* und *Possess* in Erstposition steht (7d,e). Für die zweistelligen Verben werden hier zwei Gruppen unterschieden: Die erste Gruppe hat als echtes agens ein Subjekt, der Dativ

entspricht den logischen Argumenten entsprechend den dreistelligen Verben, wie bei *helfen, nützen, schaden, dienen, zustimmen*.

Die zweite Gruppe hat ein nicht agentivesches Subjekt, wie *gefallen (7c), gelingen, gehören*. *Gefallen* erhält das Basisprädikat *Exper*, der *Dativ* entspricht dem Erstargument, ebenso wie bei *gelingen* (Basisprädikat *Cause*) und *gehören* (Basisprädikat *Possess*). Die Rolle des Rezipiens wird also prototypisch dem Dativ zugewiesen.

Aus dem bisher dargestellten werden folgende Regeln der Kasuszuweisung entwickelt:

1. Das prototypische Agens wählt den Nominativ (Subjekt), das prototypische Patiens den Akkusativ (direktes Objekt). Ist ein weiteres semantisches Argument vorhanden, so wählt es den Dativ (indirektes Objekt).
2. Je weniger prototypisch ein Patiens ist, desto eher wählt es den Dativ. Je weniger prototypisch ein Agens ist, desto eher wählt auch das Agens den Dativ. Ist ein weiteres Argument vorhanden, so wählt es den Nominativ.

Mit diesen Regeln sind auch die Forderungen der Kasushierarchie, die besagen, daß hierarchisch höhere Komplementpositionen bevorzugt besetzt werden sollen, in Übereinstimmung und somit auch die formalen und die semantischen Selektionsprinzipien (Eisenberg 1999, S. 74 ff).

5.3 Das Genitivattribut

In der attributiven Form hat der Genitiv sich sozusagen eine Nische erhalten, in der er trotz Rückgang als Objektkasus noch stark vertreten ist. In Konkurrenz zum Genitivattribut stehen in diesem Bereich die Präpositionalattribute (*Die Tochter von der Biologin* statt *die Tochter der Biologin*). Substantive regieren den Genitiv, und jedes Substantiv kann ein Genitivattribut nehmen. Die Konstituenten sind einander nebengeordnet. Die Wortstellung Substantiv - Genitivattribut ist streng, das Attribut bezieht sich auf das nächststehende, meist links vorhergehende Substantiv. Attribute, die ein nachfolgendes Substantiv spezifizieren, sind selten und altmodisch (*der Widerspenstigen Zähmung*).

Diese strenge Wortfolge führt dazu, daß es im Deutschen trotz teilweise sehr komplexer Attributkonstruktionen kaum zu Verständnisschwierigkeiten kommt.

- (8) *Der Versuch einer Einschüchterung des Großteils der Bevölkerung Hannovers*
(Eisenberg 1999, S. 242)

Hinsichtlich Begriffsumfang und -inhalt ergibt sich die Bedeutung einer Nominalphrase wesentlich aus der Bedeutung von Substantiv und Genitivattribut.

Eine der wesentlichen Funktionen des Genitivattributs ist es, neben der Abgrenzung verschiedener Teilklassen voneinander, ein Substantiv identifizierbar zu machen. Im Beispiel (10) ermöglicht das Genitivattribut einen definiten Artikel für das Subjekt, obwohl es noch nicht eingeführt wurde. Statt

- (9) *Da drüben fährt ein Auto. Das Auto gehört deiner Tochter.*

ist der Satz (10) möglich

- (10) *Da drüben fährt das Auto deiner Tochter.*

Diese Funktion kann auch ohne definites Attribut ausgeübt werden, wie in

- (11) *Da drüben fährt das Auto eines Landtagsabgeordneten.*
(Eisenberg 1999, S. 243)

Ausschlaggebend für die identifizierende Fähigkeit des Genitivattributs sieht Eisenberg die Beziehung zwischen Substantiv und Attribut. Konkret auf das obige Beispiel bezogen heißt das, daß die genaue Identifikation möglich ist, weil gemeinhin jedes Auto genau einer Person gehört und jede Person genau ein Auto hat.

Die Termini, in denen der Begriffsinhalt transportiert wird, den ein Genitivattribut aufweist, bezeichnen die Beziehung zwischen Kernsubstantiv und Attribut. Nach Eisenberg werden hier sechs verschiedene semantische Ausprägungen von Genitivattributskonstruktionen dargestellt.

1. Der Definitionsgenitiv. *Das Laster der Trunksucht*. Hierbei ist es häufig so, daß ein semantischer Oberbegriff mit einer Untergruppe spezifiziert wird.
2. Genitivus auctoris, Genitivus possessoris, possessivus. Hier wird der Erzeuger oder Besitzer einer Sache beschrieben, *die Tochter reicher Eltern, das Auto deiner Schwester*.
3. Der Eigenschaftsgenitiv. *Eine Frau hohen Ansehens*.

4. Genitivus partitivus. *Eine Schar Neugieriger, Eine Gruppe französischer Schüler*. Das Kernsubstantiv stellt hierbei eine Mengenangabe dar, in der Konstruktion wird eine Teilmenge aus einer größeren Menge abgegrenzt.
5. Genitivus subjektivus. Dieser Genitiv ist nicht als Beschreibung seiner Aussage, sondern formal beschreibbar. Der Name stammt daher, daß bei Umwandlung des Substantivs in ein Verb der Genitiv zum Subjekt wird, *das Bellen der Meute, die Meute bellt*.
6. Genitivus objektivus. Hier verhält es sich genau umgekehrt, bei Umwandlung des Kernsubstantivs in ein Verb wird der Genitiv zum Objekt, *die Entstehung der Welt, die Welt entsteht*.

Einige Vertreter von Phrasenstrukturgrammatiken postulieren aufgrund dieser beiden Genitive, daß zumindest für Substantive, die aus Verben und Adjektiven abgeleitet sind, eine Valenz besteht, die quasi von den ursprünglichen Wortformen mitgenommen wurde. Somit könnte das Genitivattribut wie ein Verbkomplement interpretiert werden. In dieser Annahme wird die ähnliche Struktur von Nominalgruppen (-phrasen) und Sätzen betont. Ausdifferenziert sind diese Grundannahmen in der sogenannten X-bar-Konvention, die im folgenden Abschnitt dargestellt wird.

Eisenberg spricht sich sowohl gegen die These aus, daß deverbale Attribute ihre Argumentstruktur erhalten sowie auch dagegen, daß zumindest Substantive verbalen oder adjektivischen Ursprungs eine dem Verb ähnliche Stelligkeit aufweisen. Vielmehr wird davon ausgegangen, daß zunehmend der Ursprung solcher Substantive in den Hintergrund tritt und diese ein lexikalisches Eigenleben aufnehmen (S. 248). Grewendorf et al. (1994, S. 192) hingegen gehen von dem Vorhandensein einer Substantivvalenz aus, insbesondere auch bei Verwandtschaftsbezeichnungen *wie die Mutter (des kleinen Egon)*.

Jedes Substantiv regiert den Genitiv und kann Genitivattribute an sich binden, kann aber auch alleine stehen, ohne ungrammatisch zu sein. Mit dem Begriff der Verbvalenz ist die Beziehung zwischen Kernsubstantiv und Genitivattribut nicht vergleichbar, da hier keine strukturellen Regeln das Auftreten einer bestimmten Anzahl an Attributen vorschreiben. Zumindest kann nicht von syntaktischer Valenz gesprochen werden.

Anders ist die Situation bei den Präpositionalattributen. Insbesondere die Substantive, die von Verben abstammen, scheinen hier eine valenzähnliche Struktur aufzuweisen, *die Erinnerung an..., die Scham über...* Die Struktur von solchen Präpositionalattributen weist syntaktische Regularitäten auf. So erscheinen die verbalen Genitivobjekte

immer als präpositionale Attribute, nie als Genitivattribute. Dativobjekte können nach der Nominalisierung des Verbs in vielen Fällen in attributiver Form verwendet werden, ebenso einige Akkusativobjekte. Subjekte werden mit den Präpositionen *von* und *durch* verwendet. Die Präpositionalobjekte schließlich werden systematisch auf Präpositionalattribute übertragen.

Warum trotzdem nicht von Argumentvererbung, sondern allenfalls von einer Vererbung der Ergänzungen in Form von semantischen Rollen gesprochen werden kann, wird von Eisenberg (1999, S. 262) wie folgt begründet.

1. Substantive sind nicht syntaktisch nach der Stellenzahl subkategorisierbar (siehe oben)
2. Eine Unterscheidung zwischen Komplementen und Adjunkten ist nicht möglich. Illustriert wird diese Argumentation mit folgendem Beispiel.

(11a) *Wir hoffen auf Frieden*

(11b) *Wir hoffen im Frieden*

In (11a) wird *auf Frieden* vom Verb regiert, in (11b) ist *im Frieden* der Präpositionalgruppe nebengeordnet.

Nach der Nominalisierung des Verbs ist eine solche Unterscheidung nicht mehr möglich.

(12a) *Die Hoffnung auf Frieden*

(12b) *Die Hoffnung im Frieden*

In beiden Beispielen (12a) und (12b) ergibt sich eine Konstituentenstruktur, in der die Präpositionalgruppe Substantiv bzw. der Nominalgruppe nebengeordnet ist.

3. Eine Unterscheidung zwischen obligatorischen und fakultativen Ergänzungen ist nicht möglich.
4. Die Nominalgruppe ist nicht wie der Satz durch die Argumentstruktur des Kerns strukturiert, so gibt es z.B. keine feste Zuordnung von semantischen Funktionen an syntaktische Konstituenten.

Im folgenden wird eine kurze Darstellung X-bar-Konvention stattfinden, mittels derer in der neueren generativen Grammatik ein gemeinsames Format für Nominalgruppen und Sätze formuliert wird. Hierbei wird der Aspekt der Rektion herausgehoben, der Phrasen und die Konstituentenstruktur wesentlich bestimmt.

5.4 Die X-bar-Konvention

Nach Grewendorf et al. (1994) liegt das Ziel der X-bar-Theorie darin, mögliche Phrasenstrukturregeln bzw. mögliche Phrasenstrukturbäume zu beschränken und so weit universell zu determinieren, daß die verbleibenden sprachspezifischen Eigenschaften lernbar sind. Die Theorie wird anhand des Kopf-, des Phrasen- und des Ebenenprinzips entwickelt, weshalb diese hier auch einzeln dargestellt werden. Die Ausführungen erfolgen in enger Anlehnung an Grewendorf et al. (1994, S. 198 ff.).

Das anerkannteste Prinzip von Phrasenstrukturgrammatiken ist das folgende:

1) *Das Kopfprinzip*

jede Phrase hat genau einen Kopf

Wichtig für dieses Prinzip ist die Annahme, daß Merkmale von der Position ihrer phonetischen Realisierung auf die ganze Phrase übertragen werden bzw. daß das Merkmal der Phrase zu ihrem Kopf durchsickert. Merkmale werden somit vererbt. Für den Satz

(13) *Wir lauschten Armins Vorschlägen zu diesem Thema*

verlangt das Verb *lauschen* ein Komplement im Dativ. Dieser Kasus wird am Substantiv *Vorschlägen* realisiert, somit ist dieses Nomen der Kopf der Phrase *Vorschlägen zu diesem Thema*.

Anhand der Beispiele (14a) und (14b) wird die Vererbung von Merkmalen anhand der Kongruenzmerkmale Person und Numerus illustriert.

(14a) *weil er mit äußerster Konzentration arbeitet*

(14b) *weil er zu lange zögert*

In beiden Fällen werden die Merkmale Person und Numerus am Verb realisiert, so daß dieses den Kopf der Phrasen mit *äußerster Konzentration arbeitet* und *zu lange zögert* darstellt.

Somit gelangt man zum

2) *Kopf-Vererbungsprinzip*

Die morphologischen Merkmale einer Phrase werden beim Kopf der Phrase realisiert.

An früherer Stelle wurde bereits erwähnt, daß die Merkmale Kasus, Genus, Numerus und Person als syntaktische Kategorien betrachtet und von der Phrasenstrukturerstellung abgetrennt werden. Mit dem Kopfvererbungsprinzip werden diese Kategorien und ihr syntaktisches Verhalten beschrieben und mit der Phrasenstrukturerstellung in Zusammenhang gebracht.

Um den Begriff der Phrase näher zu beschreiben, soll zunächst ein weiterer Terminus eingeführt werden.

3) *Projektionslinie*

Der Weg von einer komplexen Kategorie zu ihrem lexikalischen Kopf heißt Projektionslinie oder Kopflinie.

Damit kann der Begriff *Phrase* genauer beschrieben werden.

4) *Der Begriff der Phrase*

Merkmale des Kopfes werden nur ein Stück weit vererbt.

Mit diesem Prinzip kann auch ein weiterer zentraler Begriff, nämlich der der *maximalen Projektion* einer Phrase, eingeführt werden.

Veranschaulicht werden diese Ausführungen an dem Beispiel der Adjektivphrase *sehr gutem* in Satz (15)

(15) *Wir verkauften unsere Waren mit sehr gutem Gewinn*

Das im Dativ stehende Adjektiv *gutem* kongruiert mit dem Nomen *Gewinn* (dem Kopf der Nominalphrase, die die Adjektivphrase dominiert) in Genus, Kasus und Numerus.

Mittels dieser Begrifflichkeiten läßt sich nun das *Phrasenprinzip* entwickeln. Eine Phrase wird in Abgrenzung zur Definition des Phrasenkopfes damit beschrieben, daß jeder Nicht-Kopf eine Phrase ist.

5) *Das Phrasenprinzip*

Jeder Nicht-Kopf ist eine Phrase.

Das nächste wesentliche Prinzip ist das *Ebenenprinzip*. Dies wird anhand von Beispiel (16) eingeführt

(16) *ein junger Besteiger des Faulhorns, der rote Strümpfe anhat*

Die gesamte Phrase wird als maximal komplex bezeichnet, sie ist nicht weiter modifizierbar. Der Kopf der Phrase wird auf der *lexikalischen Ebene* angesiedelt, die maximalen Syntagmen eines bestimmten Typs auf der *phrasalen Ebene*. Diese Ebenen werden folgendermassen bezeichnet: X ist eine grammatische Kategorie (z.B. Nomen, Adjektiv, Verb, Präposition). X^0 ist die lexikalische Ebene von X und X^{\max} ist die phrasale Ebene von X, auch als XP abgekürzt. In der Nominalgruppe *Besteiger des Faulhorns* ist *Besteiger* die N^0 und *des Faulhorns* die N^{\max} , also die maximale Projektion oder Phrase.

Für die gesamte Phrase *ein Besteiger des Faulhorns, der rote Strümpfe anhat*, werden drei Ebenen und folgende Struktur angenommen (Grewendorf et al. 1994, S. 208)

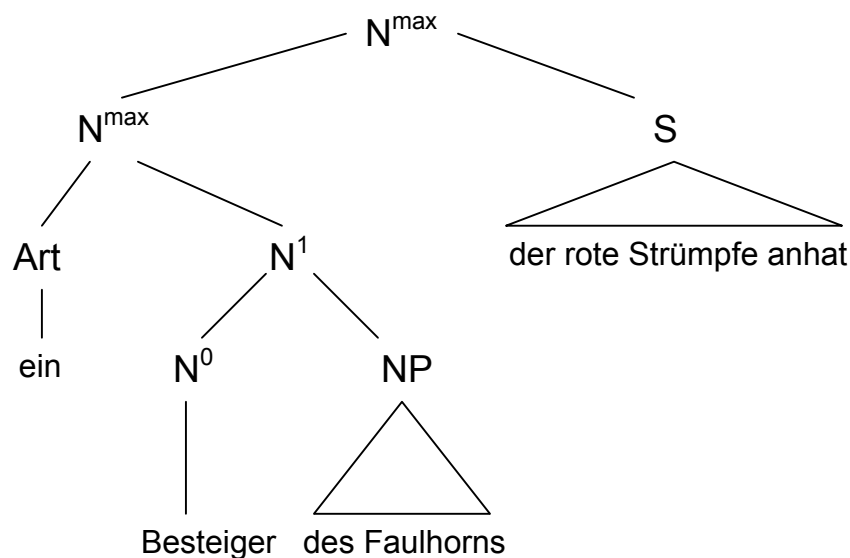


Abb. 5-4: Die Phrasenstruktur von *ein Besteiger des Faulhorns, der rote Strümpfe anhat*

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich folgendes:

6a) XP oder X^{\max} bezeichnet die höchste Komplexitätsebene (Projektionsebene) von X im Sinne der X-bar-Theorie.

An diesem Punkt ist die Konstituente maximal komplex und erhält den Zusatz P (Phrase) oder das Hyperskript *max*.

6b) Mit X oder X^0 werden die niedrigsten Projektionsebenen von X bezeichnet

Hiermit ist die lexikalische Ebene gemeint.

Hieraus nun kann das Ebenenprinzip hergeleitet werden.

7) *Das Ebenenprinzip:*

Der Kopf einer Kategorie X^i ist eine Kategorie X^j , wobei $0 \leq j \leq i$.

Das Kopfprinzip, das Phrasenprinzip und das Ebenenprinzip wurden als Beschränkungen für Phrasenstrukturen eingeführt. Im folgender Formulierung werden Beschränkungen zusammengefaßt:

8) *Das X-bar-Schema:*

Die Verzweigungen jeder (unkoordinierten) Phrase genügen dem Schema $X^n \rightarrow \dots X^{n-1} \dots$

X steht dabei z.B. für A, N, V oder P

„...“ steht für eine Folge von beliebig vielen maximalen Projektionen

„→“ steht für die Beziehung der unmittelbaren Dominanz in einem Baum.

Nach Grewendorf et al. sind diese drei Prinzipien die wesentliche Grundlage für das X-bar-Schema. In der Literatur werden weitere beschrieben, auf die an dieser Stelle jedoch nicht eingegangen werden soll.

Die X-bar-Theorie wird innerhalb der Universalgrammatik angesiedelt, muß also nicht erlernt werden, im Gegensatz zu einzelsprachlichen Parametern wie z.B. die Linearisierung von Phrasen. So sind im Deutschen nominale Köpfe rechtsperipher, wenn ihnen z.B. eine AP vorangeht, präpositionale Köpfe hingegen linksperipher.

5.5 Zur Satzstruktur des Deutschen

Zumeist werden fünf Felder unterschieden, anhand derer die Topologie deutscher Sätze beschrieben wird. Nach Grewendorf et al. sind dies Vorfeld, Mittelfeld und Nachfeld, wobei das Vorfeld und das Mittelfeld durch die linke, das Mittelfeld und das Nachfeld durch die rechte Klammer voneinander abgetrennt werden. Eisenberg benennt noch ein weiteres Feld, für die Konjunktionen. In folgender Tabelle sollen einige Beispielsätze dieses Prinzip veranschaulichen.

Konjunktion	Vorfeld	Finitum (linke Klammer)	Mittelfeld	Infinitum (rechte Klammer)	Nachfeld
Denn	Irene	hat	ihm den Stern	gezeigt.	
Und	daß du gehst	wird	seinen Sinn	haben.	
	Peter	hat	zwei Maß Bier	getrunken	als er in München war.
	Peter	trinkt	zwei Maß Bier		in München.
		Hat Peter	zwei Maß Bier	getrunken.	
	Was	Trinkt	Peter.		
		Daß	Peter zwei Maß Bier	getrunken hat!	
	Wer		wohl die zwei Maß Bier	getrunken hat?	

Tabelle 5-1: Die Einteilung des Satzes in Felder nach Grewendorf et al. (1994) und Eisenberg (1999)

Auf diese Art können Verallgemeinerungen über die Abfolge der Satzglieder getroffen werden. So darf das finite Verb eines Satzes nur in der linken oder rechten Satzklammer stehen. Die linke Satzklammer darf nur durch das finite Verb oder aber eine satzeinleitende Konjunktion besetzt werden. Im Vorfeld des Satzes darf nur ein Satzglied stehen, im Mittelfeld jedoch beliebig viele.

Weiterhin wird erkennbar, daß deutsche Sätze nach dem Kriterium der Verbstellung einteilbar sind. Ohne auf die vielfältigen Möglichkeiten einzugehen, die aufgrund der verschiedenen Satztypen in diesem Bereich existieren, soll hier nur kurz erwähnt werden, daß im Hauptsatz genau ein Satzglied vor dem finiten Verb stehen darf, dieses also obligatorisch in Verbzweitstellung ist. Im Nebensatz jedoch ist es in finaler Position, somit erscheinen die Komplemente von Verben ebenso wie alle anderen Konstituenten vor dem Verb selber. In generativen Grammatiken wird inzwischen fast einheitlich davon ausgegangen, daß die Verb-End-Stellung für das Deutsche die zugrundeliegende Struktur ist, es sich also um eine SOV-Sprache handelt, im Gegensatz zum Englischen, für das eine SVO-Struktur angenommen wird (Eisenberg 1999, S. 384 ff, Grewendorf et al. 1994, S. 217 ff, Bader 1996, S. 23 ff.). Für die Strukturierung der Sätze hat dies zur Konsequenz, daß zwischen den Repräsentationen auf der Tiefen- und Oberflächenstruktur keine Bewegung angenommen wird.

5.5.1 Die Satzgliedstellung im Mittelfeld

Die Abfolge von indirektem Objekt und direktem Objekt im deutschen Haupt- und Nebensatz scheint klar geregelt. Die Stellung des indirekten oder Dativobjekts vor dem direkten oder Akkusativobjekt wird als die unmarkierte Abfolge bezeichnet. Eine Voranstellung des direkten Objekts vor das indirekte Objekt erfolgt nur dann, *wenn letzteres neuere Information enthält, fokussierter und somit betonter ist, als das direkte Objekt* (von Stechow et al. 1988, S. 452). Somit sind es eher semantische und pragmatische Kriterien, die eine Abweichung von der markierten Satzgliedstellung ermöglichen. Im Falle der Abfolge von indirektem und direktem Objekt ist es unter anderem die Thema-Rhema-Struktur einer Aussage. Es wird davon ausgegangen, daß die neue Information, der Fokus, also das Rhema einer Äußerung weiter hinten im Satz steht (vgl. hierzu auch Eisenberg S. 398 ff). Hieraus entwickeln von Stechow et al. folgende allgemeinere Aussage:

- 9) *Die Abfolge B - A zweier NPn A und B kann gegenüber der Abfolge A - B dadurch eingeschränkt sein, daß in ihr (bei thematischem bzw. weniger rhematischem A) das B nicht Rhema sein darf* (von Stechow et al. 1988, S. 452).

Erkennbar wird die obige Darstellung an folgendem Frage-Antwort-Beispiel:

(17a) *Wem hast du das Buch gegeben?*

(17b) *Ich habe dem Schüler das Buch gegeben.*

(17c) *Ich habe das Buch dem Schüler gegeben.*

(18a) *Was hast du dem Schüler gegeben?*

(18b) *Ich habe dem Schüler das Buch gegeben.*

(18c) *Ich habe das Buch dem Schüler gegeben.*

Fokussiert in den Beispielen (17) und (18) ist jeweils das, wonach gefragt wird, in (17) der Schüler, in (18) das Buch. Während als Antwort auf die Frage (17a) beide Möglichkeiten der Konstituentenabfolge korrekt erscheinen, gibt es zwischen (18b) und (18c) einen Grammatikalitätsabfall. Neben der markierten Abfolge von direktem und indirektem Objekt steht hier auch die fokussierte NP in untypischer Position.

Aus oben beschriebenem kann ein weiteres allgemeines Prinzip abgeleitet werden:

- 10) *Wenn zwei Satzglieder A und B sowohl in der Abfolge A-B wie in der Abfolge B-A auftreten können, und wenn B-A nur unter bestimmten testbaren Bedingungen auftreten kann, denen A-B nicht unterliegt, dann ist A-B die unmarkierte Abfolge und B-A die markierte Abfolge* (von Stechow et al. 1988, S. 453).

Ein weiteres Kriterium, nach dem die Umstellung der Reihenfolge indirektes Objekt / direktes Objekt vorgenommen werden kann, ist das der Definitheit der beiden Nominale bzw. der Artikel. Illustriert werden soll dies an folgenden Beispielsätzen (aus Eisenberg, 1999, S. 398)

(19a) *Emma hat dem Studenten ein Auto geliehen.*

(19b) *Emma hat einem Studenten das Auto geliehen.*

(20a) *Emma hat das Auto einem Studenten geliehen.*

(20b) *Emma hat ein Auto dem Studenten geliehen.*

Hier ist die markierte Abfolge die, in der das *Auto* am indefiniten Artikel als neu eingeführt erkennbar ist und als Akkusativ vor dem Dativ erscheint (20b). Hingegen erscheint (19b) eher akzeptabel, hier ist zwar ebenfalls das neu eingeführte Nomen nicht in rechter Position, es wurde aber die unmarkierte Abfolge von indirektem Objekt vor direktem Objekt eingehalten. Hieraus ergibt sich folgendes weiteres Prinzip:

- 11) *Die Definitheitsbedingung: Die Abfolge B-A zweier NPn A und B kann dadurch gegenüber der Abfolge A-B eingeschränkt sein, daß in ihr das erste Element, also B, definit sein muß* (von Stechow et al., 1988, S. 455).

Diese Bedingung kann auch anhand einer anderen Konstituentenabfolge nachgewiesen werden, nämlich der Abfolge von Subjekt und direktem Objekt.

(21a) *Sieht der Linienrichter den einen Mittelfeldspieler?*

(21b) *Sieht ein Linienrichter den Mittelfeldspieler?*

(22a) *Sieht den Mittelfeldspieler ein Linienrichter?*

(22b) *Sieht einen Mittelfeldspieler der Linienrichter?*

Beispiel (22b) ist grammatisch nicht vertretbar. Neben dem Verstoß gegen die unmarkierte Abfolge von Subjekt - direktes Objekt wurde hier zudem gegen die Definitheitsbedingung verstoßen, d.h., die indefinite NP steht in linker Position und die defi-

nite in rechter. (21b) hingegen ist akzeptabel, weil hier die Reihenfolge von Subjekt und direktem Objekt eingehalten wurde.

Neben den bisher aufgeführten pragmatischen Kriterien scheinen allerdings auch rein semantische Merkmale eine Rolle dabei zu spielen, welche Konstituentenabfolge als grammatisch empfunden wird. Die Unterstreichungen kennzeichnen hier den Fokus der Frage.

(23a) *Interessiert das Fußballspiel den Trainer?*

(23b) *Interessiert das Fußballspiel den Trainer?*

(24a) *Interessiert den Trainer das Angebot?*

(24b) *Interessiert den Trainer das Angebot?*

Als unmarkierte Abfolge beschreibt hier Eisenberg (1999) die Reihenfolge (Akkusativobjekt - Subjekt). In diesen Beispielen ist das am wenigsten akzeptable (23b), hier wird nicht nur gegen die unmarkierte Abfolge, sondern auch gegen das Prinzip verstoßen, das agenshaftere Konstituenten links von den weniger agenshaften stehen. Dieses semantische Prinzip läßt sich auf die meisten ditransitiven Verben anwenden (Eisenberg 1999, S. 399).

Im Hinblick auf die für diese Arbeit interessante Abfolge von indirektem und direktem Objekt wird im allgemeinen davon ausgegangen, daß auf der Tiefenstruktur die unmarkierte Reihenfolge erstellt wird (indirektes vor direktem Objekt) und nach Regeln, die den in diesem Abschnitt entwickelten Prinzipien folgen, unter bestimmten Bedingungen eine Bewegung dieser Konstituenten möglich ist.